

## Stellungnahme der evangelischen Fach(seminar)leitungen und Fachberatungen BBS zum Vorhaben „Christlicher Religionsunterricht“

10.10.21

Im Frühsommer dieses Jahres überraschte uns die Pressemitteilung, dass die katholischen Bistümer und die evangelischen Kirchen in Niedersachsen einen gemeinsamen christlichen Religionsunterricht andenken, vorbereiten und in rasanter Geschwindigkeit umsetzen wollen.

Dazu ist aus unserer Sicht Folgendes anzumerken:

Als Fachleitungen und Fachberatungen für Evangelische Religion an berufsbildenden Schulen sind wir in unserer Ausbildung und in unserer persönlichen Frömmigkeit und gemeindlichen Anbindung evangelische Christ\*innen. Das ist uns wichtig zu betonen und ändert nichts daran, dass wir gerade an berufsbildenden Schulen schon lange mit viel Erfahrung und aus tiefer Überzeugung konfessionell-kooperativen Religionsunterricht bzw. konfessionellen Religionsunterricht mit Gaststatus erteilen und in unserem Unterricht häufig auch offen für die Angehörigen anderer Religionen und für religionslose Schüler\*innen sind. An fast allen berufsbildenden Schulen bilden wir mit den katholischen und den Werte-und-Normen-Kolleg\*innen gemeinsame Fachgruppen „Religion/Werte und Normen“. Das bedeutet, dass uns die konfessionell-kooperative sowie die interreligiös und philosophisch offene Arbeit von der pragmatischen Seite her vertraut ist – und dass wir wissen, wovon wir sprechen, wenn wir sagen: Wir möchten sie keinesfalls missen.

Wir haben bisher die Erfahrung gemacht, dass wir im Religionsunterricht mit einer Reihe von Unterschieden zwischen den Konfessionen offen umgehen konnten. Dies betrifft zum Beispiel die Sakramentenlehre, Fragen der Heiligenverehrung oder religiöse Bräuche wie das Rosenkranzgebet oder bestimmte Feiertage. Bei all dem galt bisher: Wir konnten die Außenperspektive mit viel innerer Anteilnahme einnehmen.

Tatsächlich bleiben wir dabei aber evangelische Lehrer\*innen mit unseren eigenen Überzeugungen und unserer eigenen religiösen Identität, die mit unserer Konfession zu tun hat. Doch hat es für uns nun den Anschein, als sollten wir im Christlichen Religionsunterricht jetzt im Namen zweier Kirchen sprechen. Wir müssen ganz offen sagen: Das wird uns und auch unseren Referendar\*innen schwerfallen. Denn: Wir haben uns bewusst dafür entschieden, Evangelische Theologie zu studieren – und auch unter unseren Referendar\*innen finden sich einige junge Menschen, die sich sehr bewusst von ihrer Herkunftskonfession, ihrer früheren Religion oder ihrer bisherigen atheistischen Prägung abgewandt und für die evangelische Kirche entschieden haben.

Wir befürchten, dass wir in Zukunft nicht mehr so selbstverständlich wie bisher für die Belange (nur) der evangelischen Kirche eintreten können. Denn es gibt über die oben genannten Beispiele hinaus einige Bereiche, in denen wir so viele Differenzen zwischen evangelischer und katholischer Lehre sehen, dass wir nicht mehr die oben beschriebene Außenperspektive mit viel innerer Anteilnahme einnehmen können:

- Besondere Mühe bereitet uns das katholische Kirchenverständnis, aus dessen Sicht die evangelische Kirche nach wie vor nicht als „Kirche“ gilt. Wir finden hier die Erkenntnis der Philosophie der Aufklärung im katholischen Selbstverständnis nicht.
- Das gilt auch für das Amtsverständnis, das der Bischofskonferenz und den katholischen Traditionen mehr Gewicht gibt, als es unserem Verständnis von Freiheit und Verantwortung entspricht. Die reformatorische Erkenntnis von der Freiheit eines Christenmenschen und vom Priestertum aller Gläubigen sind für uns unaufgebbare Grundpfeiler unserer christlichen (evangelischen!) Existenz.
- Einige kirchenrechtliche Auffassungen der katholischen Kirche können wir nicht mittragen – und im Unterricht deshalb auch nicht neutral darstellen: Dies betrifft in erster Linie die Auffassung, wonach der Missbrauch von Kindern und Jugendlichen nur als ein Verstoß gegen das Gebot vom Ehebruch gesehen wird. Auch das katholische Amtsverständnis im Hinblick auf das Zölibat und die Verweigerung der Ordination von Frauen ist für uns in keiner Weise gutzuheißen. Dies gilt im schulischen Kontext analog für den Umgang mit Geschiedenen im Hinblick auf die Missio Canonica oder auch die Frage der Erteilung einer Lehrerlaubnis für homosexuelle katholische Lehrkräfte sowie den schulischen Umgang mit Diversität.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wir die Ausgestaltung der Vorschläge für den Christlichen Religionsunterricht noch für so unfertig halten, dass wir die Weiterführung des Beratungsprozesses in der bis jetzt angelegten Art und Weise nicht befürworten können und die flächendeckende Einführung von CRU in den Schulen für nicht umsetzbar halten.

**Abschließend ist deshalb festzuhalten, dass wir das Konzept „CRU“ ablehnen.** Die oben dargestellten inhaltlichen Differenzen erscheinen uns zu groß für einen gemeinsam verantworteten Religionsunterricht. Es hat zudem den Anschein, dass diese Differenzen im Rahmen der Konzeption eines CRU in keiner Weise mitgedacht bzw. der weitere Umgang damit thematisiert wird. Unsere gegenwärtige Praxis an den Berufsbildenden Schulen ist zumeist schon religionsdialogisch ausgestaltet, inhaltlich würde wenig Veränderung erfolgen. Unsere Ausbildung entspricht unserem Selbstverständnis als evangelische Religionslehrer\*innen. Auch zukünftigen Religionslehrer\*innen, die Evangelische Theologie studiert haben, ist nicht plausibel zu erklären, dass sie nach dem Studium nicht mehr spezifisch evangelischen Unterricht erteilen werden. Die für die Ausbildung angedachten Aspekte des neuen Konzeptes sind für uns weder inhaltlich noch personell nachvollziehbar und umsetzbar.

Eine Anmerkung sei außerdem noch zum Gespräch zwischen den Fachleitungen und Fachberatungen BBS und den Vertretern beider Kirchen (OKR Dr. Marc Wischnowsky und Schulrat i.K. Dr. Winfried Verburg) erlaubt: Auf der Seite [www.religionsunterricht-in-niedersachsen.de](http://www.religionsunterricht-in-niedersachsen.de) heißt es „Eine Weiterentwicklung des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts zu einem gemeinsam verantworteten christlichen Religionsunterricht braucht einen Dialog- bzw. Beratungsprozess, um die Erfahrungen und Kenntnisse möglichst vieler Expert\*innen gewinnbringend aufzunehmen“. Dieser Beratungsprozess hat am 9.09.2021 mit uns in Loccum nach Auskunft dieser Seite begonnen. Zu der Art, wie dieser Beratungsprozess gestartet ist, müssen wir anmerken:

- Ein professioneller Beratungsprozess ist inhaltlich klar strukturiert. Eine solche Struktur war nicht erkennbar.
- Ein professioneller Beratungsprozess bedarf einer externen Moderation. Hier wurde der Prozess jedoch von (Mit-)Autoren des zu beratenden Papiers durchgeführt.
- Ein professioneller Beratungsprozess muss die Möglichkeit konkreter Beteiligung gewähren. Für uns entstand der Eindruck, dass die konkrete Beteiligung nicht gewünscht war und dass kritische Punkte nicht gehört wurden.

Wir fordern deshalb dringend, den Prozess der Beratung zu professionalisieren sowie abweichende Argumentationen zuzulassen und in die weitere konzeptionelle Arbeit sichtbar mitaufzunehmen.

***Unterzeichnet von allen Fachleiter\*innen und Fachberater\*innen für Evangelische Religion an berufsbildenden Schulen***

*Anne Elbers, Fachleiterin für Evangelische Religion an berufsbildenden Schulen an den Studienseminaren in Braunschweig und Göttingen*

*Petra Höft, Fachberaterin für berufsbildende Schulen für den Beratungsbereich Evangelische Religion*

*Dietlind Hülsenbeck, Fachleiterin für Evangelische Religion an berufsbildenden Schulen am Studienseminar in Stade*

*Henry Petersen, Fachleiter für Evangelische Religion an berufsbildenden Schulen am Studienseminar in Oldenburg*

*Ina Begert-Wittenberg, Fachleiterin für Evangelische Religion an berufsbildenden Schulen an den Studienseminaren Hildesheim und Hannover*

*Heike Luttermann, Fachberaterin für berufsbildende Schulen für den Beratungsbereich Evangelische Religion*

*Werner Stamm, Fachleiter für Evangelische Religion an berufsbildenden Schulen am Studienseminar in Osnabrück*